

ich verschiedene, auch lustige Ereignisse, die ich heute in meinen Kursen erlebt hatte. Sie lächelte und hörte mir sehr aufmerksam zu.

Dann drehte sie sich im Bett liegend vom Rücken auf die Seite und bekam ein schmerzverzerrtes Gesicht. Besorgt fragte ich sie:

*„Magst du dich nicht doch mal wegen der Rückenschmerzen beim Orthopäden vorstellen und deine Hausärztin wegen der immer wiederkehrenden Grippe-symptome befragen?“*

*„Ja, daran habe ich auch schon gedacht. Die Rückenschmerzen sind schon sehr belastend. Ich denke, ich sollte demnächst mal einen Termin beim Orthopäden vereinbaren.“*

Kurze Zeit später kamen die Rücken-, Gliederschmerzen und Fieberschübe immer öfter und nahmen an Intensität zu. Daher besorgte sich meine Mutter einen Termin beim Orthopäden. Bei diesem Arztbesuch wurde unter anderem ein Röntgenbild der Wirbelsäule gemacht. An den Wirbelkörpern und den Bandscheiben war nichts Auffälliges zu sehen, aber in der Lunge waren „Schatten“ sichtbar, für die es zunächst keine genaue Erklärung, aber Vermutungen gab. Mit diesem Röntgenbild wurde die Krankheit meiner Mutter bekannt.

Der Orthopäde hatte sehr offen mit ihr gesprochen und ihr geraten, zur weiteren Abklärung noch ein Blutbild bei der Hausärztin machen zu lassen. Die Ergebnisse zeigten auffällige Werte, und meine Mutter wurde gebeten, zur genaueren Untersuchung einen Termin mit dem Krankenhaus zu vereinbaren.

Da meine Mutter eine sehr mutige und tatkräftige Frau war, die auch schwierige und unangenehme Ereignisse sofort in Angriff nahm, stellte sie sich dieser Unklarheit der Befunde und vereinbarte gleich einen Termin. Sie wollte sich eingehend untersuchen lassen, um so schnell wie möglich Aufklärung zu bekommen.

Im November 2010 kam sie dann in eine Klinik im Landkreis. Mit Anspannung und diffusen Ängsten begleitete ich meine Mutter. Die Schatten auf dem Röntgenbild warfen auch symbolische Schatten auf ihr Leben und das Leben ihrer Familie. Das wochenlange „Mitfiebern“ und die Ungewissheit bezüglich der Befunde bedrückten uns alle sehr. In unseren Gedanken waren wir immer an ihrer Seite und meisterten gleichzeitig unseren Berufsalltag. Nach der Arbeit besuchte ich sie oft und wir telefonierten jeden Abend. Sie berichtete von den verschiedenen Untersuchungen, die gemacht werden mussten, und davon, wie die Ärzte mit ihr die Befunde besprachen.

Am Ende des dreitägigen Untersuchungs-marathons rief ich meine Mutter am Abend nach meiner Arbeit sofort an. Ich kam gerade vom Schwimmunterricht, hatte noch nasse Haare und die Badetasche stand voll bepackt im Eingangsbereich meiner Wohnung. Sie war sofort am Telefon.

*„Wie geht es dir heute?“*

*„Es hat sich nicht viel geändert. Ich schwitze immer noch nachts sehr viel. Wegen der Rücken- und Gliederschmerzen habe ich Medikamente bekommen.“*

*„Haben die Ärzte inzwischen etwas Genaueres über die Schatten in der Lunge herausgefunden?“*

*Am anderen Ende der Leitung blieb es still. Ich hörte sie atmen. Dann antwortete sie sehr langsam und ich konnte ihre Anstrengung in der Stimme hören:*

*„Sie haben einen kleinen Tumor im rechten Lungenflügel und einen größeren Tumor im linken Lungenflügel gefunden.“*

Mir verschlug es die Sprache, ich war still und wusste nicht, was ich sagen sollte. Ich spürte, wie sich meine Kehle verschnürte und gleichzeitig fühlte es sich an, als hätte ich einen Hammerschlag auf den Kopf bekommen. Ohnmacht und Angst krochen in mir hoch. Dann fand ich langsam meine Stimme wieder und bemühte mich, ruhig zu fragen:

*„Und wie geht es jetzt weiter?“*

*„Die Tumoren müssen so schnell wie möglich herausoperiert werden. Anschließend muss ich wahrscheinlich dann noch eine Chemotherapie machen.“*

*„Chemotherapie?“, fragte ich ungläubig. „Ist das KREBS?“*

*„Ja, ich habe KREBS.“*

Wie ein Donnerschlag hallte dieses Wort durch die Telefonleitung und ich spürte die Nachwirkungen an meinem ganzen Körper. Gleichzeitig jagten mir viele Gedanken durch den Kopf: Vielleicht ist der Krebs heilbar? Dann sollte ich meiner Mutter jetzt Mut zusprechen. Und was ist, wenn nicht? Nein, so negativ darf ich zu diesem Zeitpunkt unter keinen Umständen denken. Meine Mutter braucht jetzt meinen kraftgebenden Zuspruch. Ich nahm meine ganze Energie zusammen und sagte ruhig zu ihr:

*„Mit der Operation und einer anschließenden Chemotherapie kann man den Krebs bestimmt heilen. Du schaffst das, du bist eine starke Frau und deine Familie steht geschlossen hinter dir.“*

*Sie fing leise an zu weinen und erwiderte: „Ich hoffe, dass ich es schaffen werde.“*

Die Diagnose hinterließ genau in dem Moment, als sie ausgesprochen wurde, Hilflosigkeit, Machtlosigkeit und Trauer. Zum einen waren wir froh, nun endlich – nach Wochen der Unklarheit – Gewissheit bekommen zu haben, zum anderen waren wir auf eine Diagnose Krebs nicht vorbereitet.

Auf eine Diagnose dieser Art ist man niemals im Leben vorbereitet.

Auch heute noch verspannt sich meine Muskulatur, wenn ich diese Geschichte aufschreibe. Ich atme tief durch. Die Frühlingssonne scheint mir auf der Terrasse der Therme warm ins Gesicht. Ich schicke meine traurigen Erinnerungen mit den Vögeln, die in Richtung des Simsees fliegen. Meine Verspannungen sind spürbar und deshalb beschließe ich, jetzt zu schwimmen. Ich springe in das vor mir liegende Becken und ziehe die erste Bahn – in liebevoller Erinnerung an meine Mutter, die vor einigen Jahren noch im gleichen Becken beim Schwimmen war.